Heinrich Klein

Der Badewaldkalender

Teil 6

Inhalt

2 Vorwort.
6 Was sind Ley-Linien?
11 Die Welteschen
12 Die erste Wurzel der Weltesche bei Nideggen.
12 Die zweite Wurzel der Weltesche ist bei Urft.
13 Eine dritte Wurzel der Weltesche?
14 Die Linienabschnitte der Strecke Erkelenz – Hermeskeil.
41 Die Kalenderlinie Bergstein – Michelsberg.
42 Die Linie Nideggen-Nord – Matronentempel Kirchbusch.

Leylinien und Kultstättenlinien im Badewald.

Vorwort.

Die Kalenderforschung, Kultstättenforschung und Erforschung von Liniensystemen ist im linksrheinischen Raum so gut wie unbekannt. Meistens sind es regionale oder örtliche Heimatforscher, deren Interesse einem Ringwall, einer Burg, einem Römertempel oder einer Kirche gilt. Von einigen Forschern in Westfalen gibt es private Ansätze für die Auswertung von mehreren nahe zusammen liegenden Ringwällen und Kirchen oder Linien zwischen den verschiedensten Arten von Kultstätten, so dass man auch von Kultstättensystemen sprechen kann. Die Auswertungen entsprechen den Methoden von Ingenieuren, Vermessungstechnikern und Mathematikern. [1] [2]
Zur Kalenderforschung im Rheinland und der Eifel gibt es keine Literatur und es gibt keine eigene Terminologie. Allenfalls sind es einfache Beschreibungen einzelner oder mehrerer Kultstätten, deren kalendarische Konjunktion untereinander noch nicht erforscht wurde. Zu Hilfe ziehen lassen sich noch Hinweise aus der Namensmythologie oder dem bäuerlichen Kalenderwissen.

---

[1] Torsten C. E. Drescher, Prof. Dipl.-Phys., Gummersbach, Ringwallsysteme im rechtsrheinischen NRW, online, Abruf vom 17.4.2016.

[2] Georg Haasbach, Spuren früher Vermessungen in NRW, Mittelalterliche Kirchen als Vermarkungen eines Festpunktfelde, Versuch einer Netzrekonstruktion Grundlagenvermessung im Mittelalter, Internetabruf vom 17.4.2016: http://www.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/editors/import/pub/pdf/noev_22010.pdf, Seite 49-80, in NÖV, Nachrichten aus dem öffentlichen Vermessungswesen Nordrhein-Westfalen, Ausgabe 2/2010, http://www.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/editors/import/bue/doks/noev_22010_anlage3c_haasbach.pdf, Abruf 18.4.2016.

Ein bekanntes übergeordnetes Liniensystem ist das so genannte Belchendreieck, welches im Raume Elsaß – Schweiz – Schwarzwald liegt und Merkmale eines Sonnenkalenders aufweist. [3] Die Sonnenaufgänge über den Höhen dürften bereits den Menschen vor der Jungsteinzeit bekannt gewesen sein.

Als weiteres Beispiel in einer noch größeren Dimension sei das Belchen-Dreieck angeführt, Das so genannte Belchendreieck verbindet 3 (5) Berge, die als Belchen (kelt. Behl; glänzend, schimmernd, hell) im franz. Elsaß, Schwarzwald und in der Schweiz auf Kalenderlinien miteinander verbunden sind. [4]

Am Belchendreieck lassen sich vom Elsässer Belchen Ereignisse eines Sonnenkalenders ablesen. Die Bergspitzen der komplementären Belchenhöhen (Badischer, Schweizer und Welscher Belchen [großer und kleiner Belchen]) liegen dabei 73, 88, 27 und 21 km entfernt auf Tagundnachtgleiche, Sommersonnenwende, 1. Mailinie und Wintersonnenwende. Auf die Zuordnungen und die astronomische Bedeutung soll hier an dieser Stelle nicht im Einzelnen eingegangen werden.

---

[3] Wikipedia.de, Suchwort Belchendreieck, https://de.wikipedia.org/wiki/Belchen-System Abruf vom 17.4.2016.

[4] Internetseiten Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Belchen-System, Abruf 16.11.2015

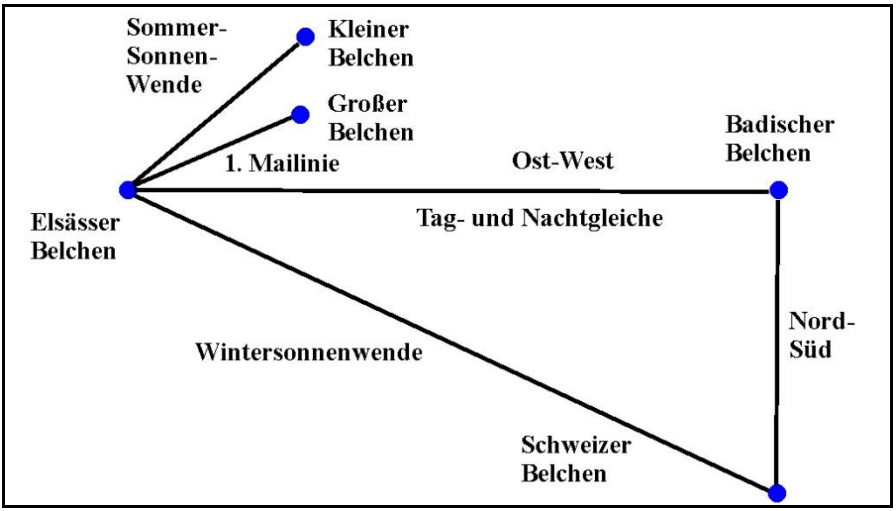


Abb. – Belchendreieck, natürliche Lage der Belchen auf kalendarischen Koordinaten. [5]

Fest steht, dass die Anordnungen der Berge schon seit Jahrmillionen bestehen und die Menschen der Vorzeit scheinbar schon von diesen Anordnungen gewusst haben. Letztlich verbirgt sich hier ein Hinweis auf eine vollkommen neue Interpretation von geografischen und astronomischen Gegebenheiten, die wir noch nicht einschätzen können. Hier fehlt jegliche Erklärung. Die Schöpfung gibt ihre Geheimnisse offenbar so schnell nicht preis.

Mit der Kenntnis dieser Welt unserer Vorfahren sind wir bestens informiert, um uns in die vorzeitliche Welt links und rechts der Rur zu begeben. Es werden sicherlich noch Fragen auftauchen, zu denen es keine Antwort gibt, aber an vielen Stellen kann eine Kalenderbetrachtung von Kultstätten, deren Ausrichtungen und den angrenzenden Wegeverläufen, weitere Aufschlüsse bieten. In den weiteren Ausführungen wird an einigen Beispielen belegt, dass

[5] Zeichnung angelehnt an die Internetseiten von Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Belchen-System.

unser von Malern, Fotografen und Schriftstellern geliebtes Rurtal und seine Höhen über mehr Informationen aus Schöpfung und Geschichte verfügen, als bisher bekannt ist.

Mit der Entdeckung einer Kultstättenlinie stößt der Betrachter auf ein wenig bekanntes Forschungsgebiet; das der Ley-Linienforschung. [6] Es handelt sich hierbei um eine einfache Betrachtung von mathematisch auf einer Linie liegenden Kultstätten.

Doch wir brauchen nicht unbedingt nach England, die Bretagne, zu den Azteken oder zu den Ägyptern zu schauen, um solche bedeutungsvollen Werke von Mensch oder Natur zu bestaunen. In der Nähe von Lammersdorf / Eifel befinden sich mehrere Kultfelsen auf einer Tangente der Nord-Süd- und der West-Ost-Achse (Tagundnachtgleiche) liegend. Die Länge der Verbindungslinie Wolberstein – Lönsfelsen beträgt genau 2100 und die Länge zwischen TP 541,0 und Kultfelsen „Auf der Ley“ beträgt 700 m. Auch hier hatte die Schöpfergottheit „Maß angelegt“. Vorzeitmathematik pur.

Die Eifel gilt geologisch als sehr alt und es muss angenommen werden, dass diese Konjunktionen mehrere Millionen Jahre alt sind. Über die Entstehung solcher von der Natur vorgegebene mathematisch ausgerichteter Standorte kann nur spekuliert werden.

---

[6] Wikipedia.de, Suchwort Ley-Linien, https://de.wikipedia.org/wiki/Ley-Linie, Abruf vom 17.4.2016.

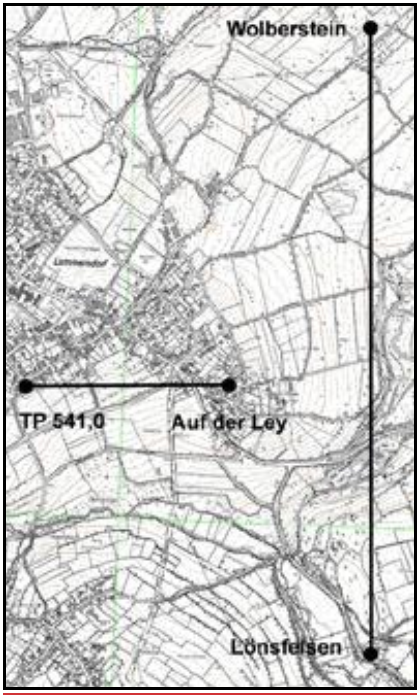


Abb. – Naturfelsen bei Simmerath-Lammersdorf,
Konjunktion auf Nord-Süd- und Ost-West Ausrichtungen.

Was sind Ley-Linien?

Während der Kalenderuntersuchungen im Rheinland und der Eifel wurden zu Übersichtszwecken bekannte Kalenderorte, Kultstätten oder historisch interessante Orte in eine überregionale Karte eingezeichnet. Hierbei ergab sich die Besonderheit, dass einige dieser Markierungen auf einer Linie lagen. Dies wäre nichts Besonderes, wenn nicht auch gleichzeitig festgestellt worden wäre, dass bei einigen der Abstand voneinander gleich war. Eigentlich war es nicht Sinn und Zweck dieser Untersuchungen, weiter entfernte Orte in Verbindung mit einem Kalender am Badewald zu bringen. Die Erforschung der Leylinien ist ebenso für das Gebiet der Eifel

wenig bekannt. Zu welchem Zweck sollte dies denn auch dienen? Trotzdem fielen die Dinge einfach auf und sollten untersucht werden. Dieses führte mehrfach ins Ungewisse, aber auch zu einigen Erkenntnissen. Zunächst der Hinweis, dass es für den rheinischen Bereich keine Literatur über dieses Thema gibt. Am ehesten kämen Betrachtungen über die so genannten Ley-Linien in Frage, die in England entdeckt wurden.

Als Ley-Linien (auch Heilige Linien) werden von einigen Forschern und Schriftstellern die Anordnungen von Landmarken, wie beispielsweise Megalithen, prähistorischen Kultstätten und Kirchen bezeichnet. [7] Es handelt sich um Kultstättenbetrachtungen, die seinerzeit vom englischen Hobbyarchäologen Alfred Watkins durchgeführt wurden. Dieser entdeckte, dass oftmals mehrere Kultstätten sich hintereinander reihen und auf Landkarten mittels einfacher Linien verbunden werden konnten. Diese bezeichnete man später als Ley-Linien. ‚Der Name leitet sich von Aufreihungen englischer Ortschaften mit der Endungen -leigh bzw. -ley (altenglisch für „Lichtung, Rodung“) ab. Diese Linien sind auch in der Geomantie bekannt und führen bei Geodäten und Radiästheten zur Konstruktion von Liniengebilden oder Liniensystemen.

Der Rödelsberg bei Nideggen, Ausgangspunkt der Entdeckung.

Eifelpfarrer Andreas Pohl aus Blens/Abenden bei Nideggen, der in den 30er bis 50er Jahren den Badewald und seine Umgebung erforschte, war der Meinung, dass es sich bei der Keltenfeste im Badewald um das von den Eburonen angelegte Kastellum Aduatuka handele. Bei Sichtung des historischen Materials ergab sich, dass die verbliebenen Grundmauern dieser vorzeitlichen Anlage im Osten, Süden und Westen kreisförmig verlaufen, der nördliche Teil jedoch

[7] Internetseiten Wikipedia.de, https://de.wikipedia.org/wiki/Ley-Linie, Abruf vom 16.4.2016.

sich noch 200 m weit auf flachen Hügeln auf einem Höhenniveau von etwa 350-360 müNN [8] erstreckte. Die historischen Pohl-Berichte wurden vom Heimat- und Geschichtsverein Nideggen 2012 ins Internet gestellt. Die seinerzeit dort durchgeführten Begehungen und vorhandenen Aufzeichnungen ergaben, dass in einem zerwühlten Waldstück mehrere ältere Kulturen vertreten waren.

Der Badewald weist neben frühgermanischen Merkmalen noch Zeugnisse keltischen und römischen Bergbaus auf. Insgesamt befinden sich etwa 100 Maare oder Pingen mit Durchmessern von etwa 10 bis 25 m laut Pfarrer Andreas Pohl im Bereich des Badewaldes. Die Pingen sind vom Bergbau angelegte Gruben.

Pohl schreibt aber auch von kimbrischen Wohngruben. Hierbei soll es sich um Wohnstätten bergbautreibender Menschen gehandelt haben. Die Literatur gibt für den rheinischen Bereich keine Auskunft. Die Meinungen reichen von den Ansichten, dass es sich um Keltensklaven handelt bis hin zu kleinwüchsigen Menschen, die eigens aus dem Bereich des damals bergbaulich führenden Salzburgs hier hingebracht wurden. Als eine weitere in Frage kommende Gruppe sind noch die Veneter zu nennen, die sich in ganz Europa verbreiteten und Bergbau und Schmiedehandwerk betrieben.

Die Richtigkeit der Theorien Pohls scheint nur bedingt zu stimmen, nur bei einigen Punkten trifft sie zu. Caesar als den Beender der unwürdigen Zustände einer Bergarbeitersklaverei anzunehmen, ist nicht die anerkannte Geschichtsmeinung. Wir wissen, dass Caesar zweimal alle Zeugnisse der Schlacht gegen die Eburonen beseitigen ließ. Zwar liegen im Badewald Kampfort, Wohnstätten und Arbeitsstätten des Bergbaus unmittelbar nebeneinander, aber wo diese Schlacht stattgefunden hat, darüber schweigen die Geschichtsbücher.

---

[8] MüNN = Meter über Normal Null.

Es gibt nur widersprüchliche Aussagen. Pohl scheint bei einem Teil der Pingen als Wohngruben im Recht zu sein. Diese ordnet Pohl in Berg oder im Badewald. [9] Sie sind etwas größer und tiefer als die Pingen. Im südlichen Badewald unweit der Römervillen und vermuteten Badestätten tauchen allerdings auch einige größere Pingen auf. Lange war fraglich, ob es sich um Wohngruben handelt, denn es fiel auf, dass kein Abraummaterial vorhanden war. Heute geht man aus, dass aufgrund der eisenhaltigen Oberflächenerze dieses kaum anfiel.

Der Ursprung der teilweise mit Wasser gefüllten flacheren Maare ist nicht genau geklärt. Man weiß durch unzählige Hufeisenfunde, dass hier zu Römerzeiten Pferde gehalten wurden und dies Wasserstellen sein können. Da viele der Hufeisen sehr klein waren, geht man von römischen Packpferden oder kleineren Pferden der ehemaligen Sugambrer aus, denen von den Römern gestattet wurde, im eburonischen Raum zu plündern.

Hierzu nimmt Heinrich Fischer [10] wie folgt Stellung: „Hierbei kamen fast über das ganze Gelände zerstreut zahllose, eigenartig geformte Hufeisen zum Vorschein. Diese Eisen weichen in ihrer Form von den heutigen vollkommen ab. Sie haben auf jeden Fall schon vor dem frühesten Mittelalter unter der damaligen Ackerkrume gelegen.“

---

[9] Internetseiten Heimat- und Geschichtsverein Nideggen e.V., http://www.heimat-geschichtsverein-nideggen.de/aduatuka/2009/1952das_geheimnis3.html, Seitenabruf vom 16.4.2016.

[10] http://www.heimat-geschichtsverein-nideggen.de/index10.html. Heinrich Fischer, In und um die sieben Berge, archiviert von Marlene Ganser, S.1-14, Slg. Heinz Bücker, Heimat- und Geschichtsverein Nideggen e.V.

Weiterhin lassen sich einige Maare auch als ehemalige Standorte von Meilern erklären, die durch Mehrfachnutzung der gleichen Brandstätte durch ihre Ascherückstände eine wasserundurchlässige Schicht im Boden hinterließen.

An den etwa 80 bis 110 m hohen Kämmen des Rurtales befinden sich die bekannten Ley- und Kultfelsen, die als Zeugen der vorgermanischen Zeit stehen. Pohl beschreibt die Funde von Napfsteinen und Schalensteinen und ordnet sie einer Kultur vor den Kelten zu. Abschnittsbefestigungen, Felsritzungen und vorzeitliche Wälle künden von einer anderen Zeit. Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass der Badewald seit der Jungsteinzeit von allen Kulturen besucht und genutzt war.

Abb. – Kultstein Mittelberg Abenden.

Die Weltesche.

Die erste Wurzel bei Nideggen?

Interessant sind die mythologischen Spuren, die die Völker im Quellgebiet des Neffelbaches hinterlassen haben. Wenig bekannt sind in der Literatur Quellheiligtümer der Vorzeit, die allenfalls in irgendwelchen Epen über die germanische Ursprungszeit beschrieben wurden. Auch die Nibelungen sollen ihren Ursprung am Neffelbach haben. Es deuten mehrere Namensgebungen, wie Kerpen, Kempen, Embken, Oberembt, Niederembt und Erp auf eine kimbrische Besiedlung (Kimbern = Kembern, Kemben, Kempen). Ein Zwergenkönig namens Niff und eine Wurzel der Weltesche nahe Niflheim lassen sich dieser Gegend zuordnen. Keltische Eisensucher versuchten ihr Glück, indem sie die Gegend am Badewald besiedelten, nach Oberflächenerz suchten und die ersten Pingen anlegten. Es ist die Rede von einer Metallprovinz [11] , von einem Badua [12] , von einem unbekannten Reich der Matronen. Interessant zu erwähnen, dass beim in Nideggen bekannten Name Effels keine Deutung vorhanden ist, es jedoch im Sauerland / Siegerland eine Bezeichnung für Affels (= Amboß) gibt. Dies wäre im Zusammenhang mit einer Eisenverarbeitung im Badewald zu sehen.

Weiter wäre interessant, eine Nebenbetrachtung zur einstigen Weltesche Yggdrasil durchzuführen; denn sollte sich nun wirklich eine Wurzel hier bei Nideggen = Niflheim? befinden, wären einige Überlegungen angetan. Wo wäre dann die nächste Wurzel? Dort am Fuße von Yggdrasil soll sich auch der URD-Brunnen befinden, wo die drei Nornen wohnen; Urd, Verdandi und Skuld heißen sie.

---

[11] http://www.heimat-geschichtsverein-nideggen.de/aduatuka/2009/1952pohl_kimbernteutonen.html.

[12] Armin Renker, Badua, Im Reich der Matronen, Heimatkalender des Kreises Euskirchen 1961, (Siehe voriges Kapitel).

Befindet sich womöglich eine weitere der drei Wurzeln der Weltesche hier in der Nähe?

Die zweite Wurzel bei Urft?

Urd ist die Hüterin der Weltesche. Die Silbe Urd ist historischer Bestandteil des Ortes Urft, dessen Wurzeln vorkeltisch sind. (Mooren Ed. K. I, 352. Nach Cramer RhON, S. 145). Bei Nikolaus Reinartz, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, ist der Name Urdefa 973 erwähnt. Hier führte einst der pons Wismanni, eine Brücke aus der Zeit des Grafen Wichmanni aus Heimbach. Urft war ebenso, wie die Stätten im Badewald einst blühender Standort für die Eisengewinnung. [13]

Betrachtet man das Wort Urdefa unter ursprachlichen Gesichtspunkten, so lassen sich ganz andere Schlüsse über die Bedeutung ziehen. Der Gallorömische Tempelbezirk Gerolstein-Pelm war einst einer Göttin Caiva gewidmet. Wie bei vielen vorzeitlich überlieferten Namen läßt sich Va oder Fa als Frau oder Fee interpretieren. Setzt man für Urdefa den Namen der Norne Urd oder den germanischen Namen Wurda(+fa), so bedeutet dies Wortfee bzw. Wort der Fee. Im genannten Fall der Göttin Caiva liesse sich eine Göttin Cai oder Cal (Rede, Gespräch) Va, also eine Rede-Göttin interpretieren. Also die Fee, die spricht. Ähnliche Botschaft überbringende Frauen sind aus der Bretagne und Südwestengland am Rande der Artussage oder der örtlichen Überlieferungen bekannt.

---

[13] Nikolaus Reinartz, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 129, 1936, S. 51–78, online bei nikola-reinartz.de: http://www.nikola-reinartz.de/texte/39flurnamen2.html.

Eine andere Interpretation für Urft ist das Wort Urdapa; erwähnt bei Hans Peter Schiffer, Das Urfttal in der Eifel. Hier wird apa (kelt. und germ.) für Wasser gedeutet. Anzunehmen wäre hier auch germ. wurdi für Schicksal, Bestimmung, Geschick, Vorsehung. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass der Ausgangspunkt der römischen Wasserleitung von der Eifel nach Köln in einer Quelle bei Urft liegt.

Eine dritte Wurzel der Weltesche?

Schön wäre es ja, endlich das Geheimnis der Weltesche zu kennen, aber so sehr man sich bemüht, eine dritte Wurzel der Weltesche lässt sich scheinbar nicht finden. Stattdessen aber eine Frage auf eine Erkenntnis, warum viele historisch bedeutsame Orte auf der gleichen Tangente in etwa dem gleichen Abstand liegen? Interessanterweise sind diese Orte jeweils etwa 16,6 km auseinander. Eine erste Messung ergab folgende Abstände. 16,6 km - 16,6 km - 16,514 km - 16,2 km - 16,718 km - 16,6 km - 16,5. Durchschnittlich sind dies 16.570 m. Die Betrachtung der Kultstättenlinie Niflheim (Badewald bei Nideggen) nach Urd (Urft) ist also alles andere als nur mythologisch. Hier ist pure Vorzeitmathematik am Werk.

Gleichzeitig erfuhren die Betrachtungen eine Bestätigung, dass bei der Wahl des oben erwähnten drusischen und karolingischen Fußes von 0,3328 cm scheinbar das richtige Maß genommen wurde, welches einem Abstand der einzelnen Kultstätten von 50.000 Fuß (16.660 m) entspricht. Eine mathematisch verblüffende Zahl, die im Zusammenhang mit weiteren Kultstättenbetrachtungen Aufmerksamkeit verdient; denn die Abstände der meisten hier auf der Linie Erkelenz - Hermeskeil liegenden Punkte sind bei 50.000 Fuß. [14]

---

[14] Die Diskussion um eine mögliche Lokalisation der Wurzeln der Weltesche wurde mit Michael Greven aus Nideggen mehrfach geführt. Michael Greven ist Mitglied des Heimat- und Geschichtsvereins Nideggen e.V., nahm an zahlreichen Exkursionen

Die Linie Erkelenz – Hermeskeil.

Die Linienabschnitte der Strecke Erkelenz – Hermeskeil.

Die Linie Erkelenz - Hermeskeil wurde, wie oben geschildert, also nicht an ihren beiden Enden entdeckt. Beginnend am Ausgangspunkt Badewald am Pohl‘schen Aduatuka Eburonum findet sich nach Süden der Abschnitt nach Urft in einer Entfernung von 16,666 km, dem sich auf gleicher Ausrichtung die Tangente der Linie nach Alendorf, Ortsmitte, Wendelinusplatz (St. Agatha Kirche), Entfernung von Urft 16,668 km, anschließt. Eine Verlängerung der Linie nach beiden Seiten auf der Tangente 164,25 Grad <=> 344,25 Grad ergibt 8 miteinander verknüpfte Orte, alle im Abstand von 16,1 bis 16,7 km. Die südlichen Orte haben teilweise kürzere Abstände. Sie liegen nicht in Nordrhein-Westfalen.

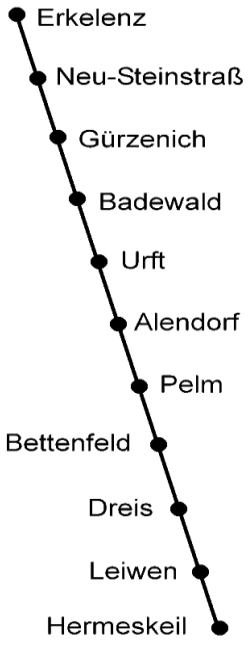
Interessant vom Namen her sind die beiden Ausgangsorte Erkelenz und Hermeskeil, die beide Namensbestandteile der griechischen Mythologie – Herkules (Herkel) und Hermes – aufweisen. In den folgenden Ausführungen wird deshalb von einer Herkuleslinie bzw. Hermeslinie gesprochen.

Der Bezug zur griechischen Sage wird durch den Fund einer Herkules-Figur mit Keule im Tempelbezirk bei Pelm untermauert. Ein ähnlicher Zusammenhang zur griechischen Sage findet sich am Herkelstein bei Weyer, wo einst der Riese Kakus gegen Herkules gekämpft haben soll. Wie diese Namen in die Eifel gekommen sind, welche Gründe sich dahinter verbergen, mag die Fantasie eines jeden einzelnen beflügeln, es sind wohl römische Ursprünge.

---

im Badewald teil und gilt als Nibelungenexperte. Es sei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die hier angeführten Interpretationen nur eine mögliche Variante von verschiedenen Interpretationen darstellt.

Der Badewald war zur Kelten- und Römerzeit von Eisensuchern besiedelt, die Funde aus den Zeiten des Steinkults dürften aus einer Zeit stammen, die mehr als 3000-4000 Jahre zurückliegt. Die Geschichte von Urft ist wahrscheinlich ebenso älter, als dies die geschichtlichen Aufzeichnungen ergeben. Mit Sicherheit wurde hier zur Römerzeit Eisen geschmolzen.



Die ermittelten Punkte in Nordrhein-Westfalen liegen überwiegend im Zentrum der 6 Orte und sind meist an Kirchen oder Kapellen angesiedelt. Im Bereich von Rheinland-Pfalz sind es 3 Hügel in der Nähe der Orte Pelm, Dreis und Leiwen, dazwischen liegt Bettenfeld bei Meerfeld, ein Ort an einem Maar und schließlich wiederum eine Kirche im Zentrum von Hermeskeil. Dieser Ort fällt durch seine Namensgebung auf und wurde deswegen in die Betrachtungen mit aufgenommen, da sowohl der Name Erkelenz (Herkules) als auch der Name Hermeskeil (Hermes) mit der griechischen Sage in Verbindung stehen und sich die 9 Orte miteinander auf einer Linie verknüpfen lassen.

Abb. – Hermes- oder Herkules-Linie.

Jeder der Orte weist seine Besonderheit auf und steht für eine vorzeitliche oder geschichtliche Stätte. Der Holzbrunnen von Kückhoven bei Erkelenz ist mehr als 7000 Jahre alt. Erkelenz selbst weist Funde der Frühgermanen aus der Zeit von 300 n. Chr. auf. Neu-Steinstraß entstand als Umsiedlungsort des alten Ortes Steinstraß ab 1980. Die Urbarmachung des Jülicher Erbwaldes lag um 1817. Gürzenich wird ab dem 11. Jahrhundert erwähnt.

In die Jungsteinzeit zurückgesetzt fühlt man sich in Alendorf, betrachtet man die umliegenden mit Wacholder bestandenen Hügel und die Schafherden, die dort und im Lampertstal grasen. Im 12. Jahrhundert wurde Alendorf erstmals erwähnt. In Pelm gibt es einen Römertempel aus der Zeit um 124 n. Chr. Und schließlich steht Hermeskeil als keltischer und römischer Ort im Interesse weiterer Auswertungen. Der Namensteil -keil, der sich auf kall zurückführen lässt, zeugt ebenfalls von sehr früher Zeit.

Erkelenz.

Wer sich mit der Geschichte dieses Ortes befasst, erfährt, dass es sich um einen gallorömischen Ort namens Herculentiacum handelt. Man geht von einem Gut des Herculentius aus. Andere Meinungen führen die Silbe –lenz auf Linde zurück und meinen, es handelt sich um einen althochdeutschen Ursprung (wikipedia.de 11.10.2014). Wie sich aus den späteren Kultstättenanalysen ergeben wird, taucht der Name Herkules oder Hermes öfter im Rheinland und der Eifel auf.

Abb. – Mondsichel-Madonna in Mandorla Form

Im Mittelpunkt von Erkelenz liegt die kath. Pfarrkirche St. Lambertus. Lambertus war Bischof von Maastricht und starb als Märtyrer im Jahre 705. Lambert oder Lamprecht bedeutet „der glänzende Landbesitzer bzw. der im Land strahlende“ und soll sich aus den Silben „land“ (Heimat, Eigen -[land/t]) und beraht = (strahlend, glänzend, stolz) zusammensetzen. (wikipedia.de 11.10.2014). Auch der Name Lambert oder Lampert wird noch im Laufe der weiteren Ausführungen im Zusammenhang mit dem Lampertstal bei Alendorf auftauchen.

Sowohl zur Schiffseite als auch zur Chorseite hin befindet sich Maria strahlenumkränzt auf einem siebenarmigen Leuchter. Der Leuchter mit Figur nimmt in der im schichten Stil gehaltenen Kirche einen bedeutsamen Platz ein.

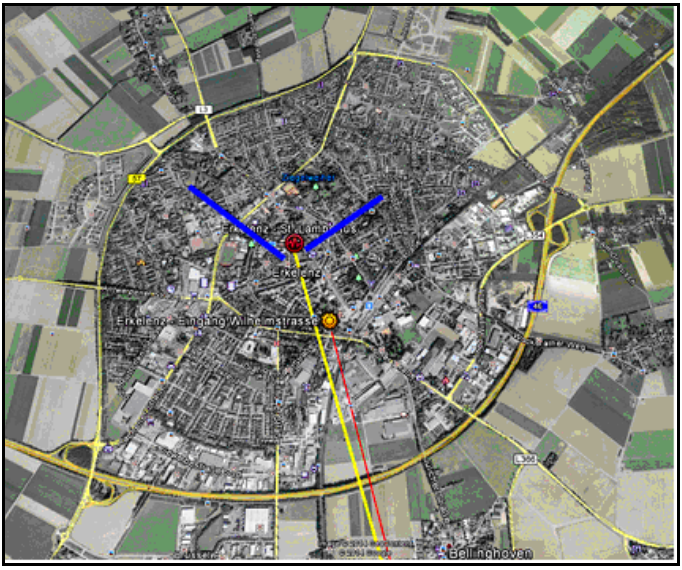


Abb. – Linienbetrachtung Ausgangspunkt (1) Erkelenz St. Lambertus und Ausgangspunkt (2) Ecke Wilhelmstraße / Kölner Straße, Google-Earth.de Screenshot mit Einzeichnungen Verfasser.

Mehrere Straßen im Zentrum von Erkelenz sind kalendertechnisch interessant. Auf Ausrichtung der Sommersonnenwende verläuft die Brückstraße in ihrem Abschnitt bis zur Promenade. Der Zehnthofweg verläuft auf der Ausrichtung der Wintersonnenwende [15]. Beide Linien treffen sich im gedachten Zentrum Ecke Aachener Straße / Kirchstraße. Ebenfalls auf einer Sonnenwendlinie verläuft die nach Südosten verlaufende Kölner Straße.

Abb. – St. Lambertus, Fotos Erkelenz vom 7.9.2014.

[15] SSW – Sommersonnenwende 22.6.
WSW – Wintersonnenwende 22.12.

Lich – Steinstraß.

Die zweite Station der Kultstättenlinie Erkelenz – Hermeskeil führt zum Orte Lich-Steinstraß, einem kleinen neu gegründeten Ort in der Nähe der Stadt Jülich, der anlässlich des vorrückenden Tagebaus der rheinischen Braunkohleindustrie entstand.

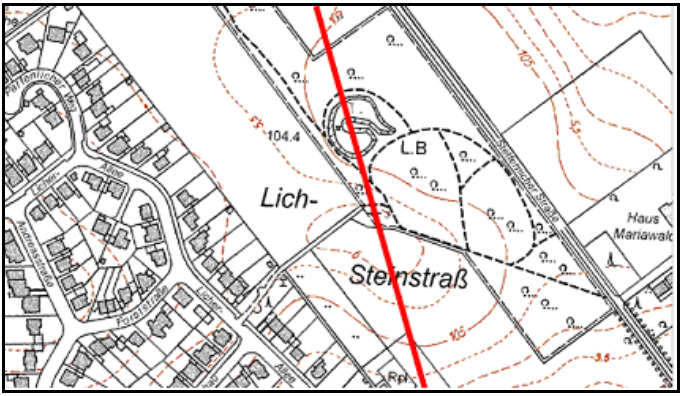


Abb. – Überregionale Linie bei Lich Steinstraß, Karte Tim-Online.de.

Östlich des Umsiedlungsortes befindet sich das Haus Mariawald, in dessen Gründerzeit man eine Parkanlage und einen Weiher anlegte. In der heutigen Einzeichnung erkennt man mehrere Waldwege, die zu einem kleinen Weiher führen. Das großzügig angelegte Haus Mariawald existiert nicht mehr. Der Park und der Wald haben noch Bestand. Aus einer privaten Sammlung existieren einige Fotos und Postkarten aus der Zeit von 1896-1920.

Über eine kleine Brücke gelangte man zu einer Insel im kreisförmig angelegten Weiher. Heute findet man noch Reste der Brückenköpfe und geht über eine Erdbrücke zum Mittelpunkt des Weihers. Das Wäldchen mit seinem Weiher bildet mittlerweile ein kleines Naturparadies. Hier wachsen Pflanzenarten, die es woanders kaum noch gibt und es gibt auch eine interessante Tierwelt, wie der

Gesang von Vögeln und das zahlreiche Vorhandensein von Insekten ankündeten.

Abb. – Der Weiher um 1896. [16]

Abb. – Seltene Pflanzen haben sich am heutigen Restweiher angesiedelt. Foto: 12.10.2014.

[16] Historische Fotos, Sammlung Familie Pott, Haus Mariawald.

Abb. – Zum Anwesen des Gut Mariawald gehörte einst ein eigener Park.

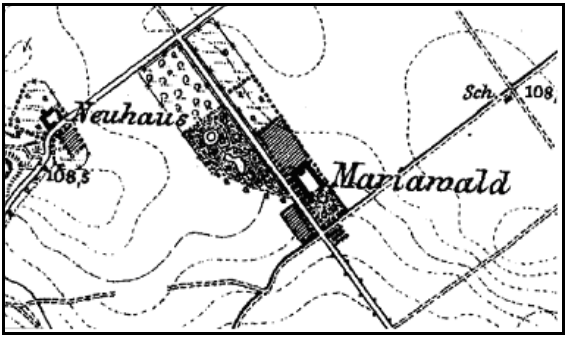


Abb. – Gut Mariawald in der Neuaufnahme von 1891-1912. In der Mitte eingezeichnet sieht man links der Straße den Park mit Weiher.

Abb. – Postkartenansicht – Privatsammlung

Abb. – Parkansicht von der Terrasse aus gesehen (1896). [17]

In der Uraufnahme von 1836-1850 sind Weiher (roter Pfeil) und Gut Mariawald als eins von 3 Anwesen im Umkreis von 1,5 km gut zu erkennen. Die Merscher Höhen waren als Fortifikation ausgebaut und gehörten mit zur Jülicher Festungsanlage. Den heutigen Ort Lich-Steinstraß (Standort blauer Kreis) hat es seinerzeit noch nicht gegeben.

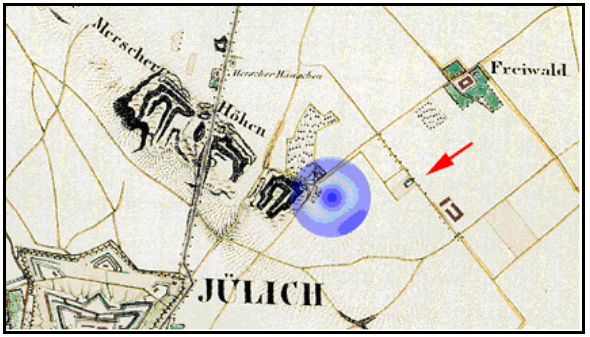


Abb. – TP108,5 der Merscher Höhen mit Schanzenanlagen bei Gut Mariawald. Blau eingezeichnet der heutige Standort von Lich-Steinstraß.

[17] Alle historischen Bilder entstammen der privaten Sammlung Familie Pott, Gut Mariawald.

Abb. – Ortsmitte Lich-Steinstraß, Andreaskirche mit Matthiaskapelle.

Bei Lich-Steinstraß handelt es sich um einen Aussiedlungsort der 80er Jahre, der wegen Verlegung des alten Ortes entstand. Heute liegt die gesamte Neusiedlung auf einem etwa 13 m hohen flachen Hügel, der die östliche, südliche und westliche Umgebung überragt. Solche kleinen Erhebungen hatten in der Vergangenheit oftmals auch für die Kalenderbetrachtung eine Bedeutung. Von markanten Stellen aus konnte man Sonnenaufgänge über geeigneten Höhen der Umgebung oder über Bäumen, Menhire oder Kuppen beobachten.

Gürzenich.

Der Ort Gürzenich geht auf den Namen Curtiniacum zurück, welches so viel Heim des Curtinus bedeutet. Eine schriftliche Erwähnung von Curtiacum findet sich im Jahre 1143. Geht man auf den keltogermanischen Ursprung Curtiniacum zurück, so läßt sich die Gründung von Gürzenich auf etwa 300 v. Chr. bis 100 v. Chr. ansetzen. [18]

[18] Wikipedia.de, Abruf Gürzenich, vom 16.4.2016.

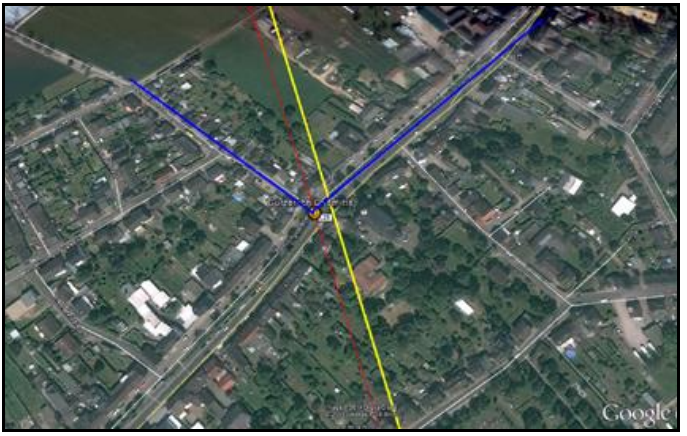


Abb. – Zwei Kultstättenlinien durchqueren den historischen Ort an der Kirche und der Brücke. Sie treffen auf den Kreuzungspunkt zweier Straßen, die auf die Winter- und Sommersonnenwende ausgerichtet sind, Google-Earth.de Screenshot.

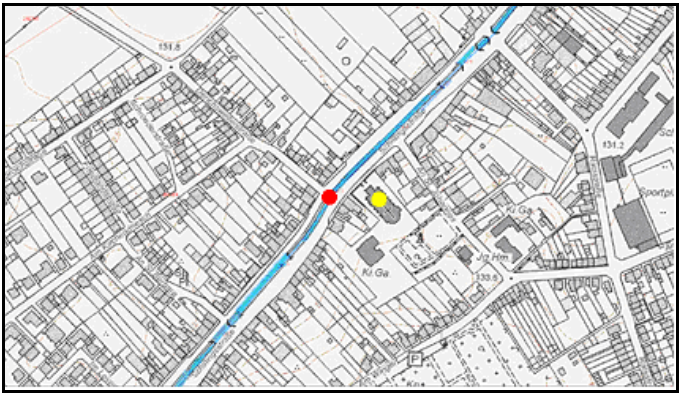


Abb. – Der Gürzenicher Bach kreuzt an der Brücke in der Nähe der Pfarrkirche den Schnittpunkt von Derichsweilerstraße und Schillingsstraße. Der südliche Verlauf (linker Teil) des Baches verläuft auf einer Ausrichtung zur Mondwende.

Abb. 18 - St. Johannes in Gürzenich

Der Verfasser ist wie viele Heimatforscher der Meinung, dass diese Namensgebungen, wie sie im Rheinland gerne als „Heim des ...tius“ bezeichnet wurden, nicht unbedingt stimmen.

Eine Möglichkeit wäre die Zugrundelegung des Wortes Jurte, daraus wurde erst Jurtenich, dann Jürtenich, Jürzenich, schließlich Gürzenich. Demzufolge ***könnte*** Gürzenich als eine Siedlung eines nomadisierenden germanischen Stammes, der in Jurten wohnte, angesehen werden.

Eine andere Interpretation deutet auf die Silbe Jurt. Isländisch heißt Jurt = Kraut. Also Gürzenich ein anderer Name für Krauthausen bzw. Krautheim? Wir wissen es nicht und befinden uns scheinbar im Reich unserer Fantasie. Ein Krauthausen liegt bereits 10 km nördlich von Düren Richtung Jülich.

Eine weitere, wohl auch ebenso (un-)wahrscheinliche Definition ließe Gürzenich im Zusammenhang mit der Suche nach der dritten Norne betrachten. Liegen nicht die beiden anderen Wurzeln (Niflheim, Urd) jeweils im Abstand von 16,6 km südlich von Gürzenich an der hier dargestellten Kultstättenlinie? Im Zusammenhang mit obigen URD-Interpretationen bietet sich Gürzenich vom Worte Jurt abstammend vielleicht als ein weiterer gesuchter URD-Ort neben Urft und Nideggen (Niflheim) an. Die Folgerung von Urd nach Jurt – Gurt – Gürt – Gürz scheint nicht ausgeschlossen.

Also, die dritte Wurzel der Weltesche bei Jötunheim = Gürzenich? Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Abb. 19 - Eine Jurte - Namensursprung für Gürzenich?
Repro Verfasser.

Badewald.

Die nächste Station auf der Strecke Erkelenz – Hermeskeil ist dann der Badewald, der Ort, an dem die Überlegungen begannen; mit seinem Kastellum Aduatuka und einem unweit hiervon vermuteten Sonnentempel am Sonnenberg. Zwei nahe liegende Villa Rusticae in der Nähe von warmen Quellen bestätigen eine besondere Kultstätte. Das Kastellum Aduatuca, welches offenbar auf einem keltischen Ringwall von 500 Fuß (= 200 megalithische Yard = 167 Meter) Durchmesser errichtet wurde, steht am Ende einer 15,9 km langen

Linie von Gürzenich-Mitte zum Badewald; setzt man den Sonnenberg im Badewald als Messpunkt an, so sind es bis zur Kirche Gürzenich 16,6 km, dies sind ca. 20.000 megalithische Yard oder 50.000 Fuß. Von hier aus sind es wiederum 16,6 km zur nächsten Station Urft. Hier bieten sich verschiedene Standorte an.

Urft.

In Urft ergeben sich 2 relevante Punkte für die Kultstättenermittlung. Dies sind die ehemalige Stolzenburg, die Höhe 436,9 oberhalb des Sonnenweges und der oberhalb von Urft gelegene Hügel „Am Nonnenbusch“.

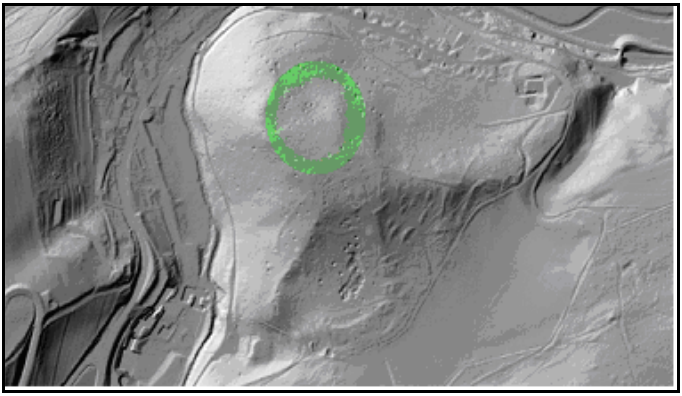


Abb. – „Am Nonnenbusch“, Topografische Karte 1:5000, digitales Geländemodell, Screenshot tim-online.de 21.10.2014.

Der Nonnenbusch konjugiert mit dem Mittelpunkt des Klosters Steinfeld auf einer Tangente von 58 Grad (Azimutwert für die Kalenderlinie zum Sophientag) Dieser Nonnenbusch liegt vom Badewald 16,6 km entfernt. Der andere anzusetzende Punkt in Urft wäre der Ortsmittelpunkt selbst oder auch das Kloster Steinfeld.

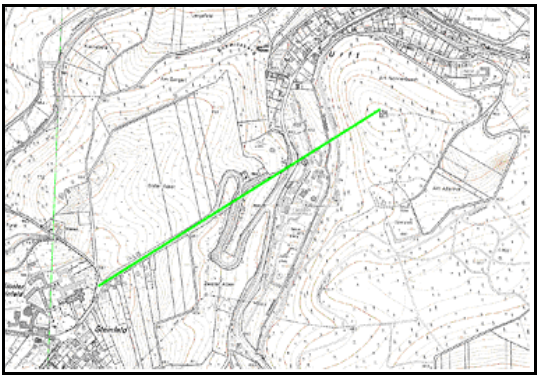


Abb. – Kalendarische Ausrichtung Kloster Steinfeld – „Am Nonnenbusch“ Topografische Karte tim-online.de Screenshot 21.4.2014.

In der Relief-Ansicht ergibt sich für das Kloster Steinfeld ein kreisförmiger Grundriss im Durchmesser von 333 m = 1000 Fuß oder 400 megalithische Yard, der Ringwall (blaue Einzeichnung). „Am Nonnenbusch“ (grüne Einzeichnung) hat einen Durchmesser von 167 m = 500 Fuß oder 200 megalithische Yard. Dies entspricht dem Durchmesser der Ringwallanlage am Burgberg bei Kreuzweingarten und dem des Strombergs bei Ripsdorf.

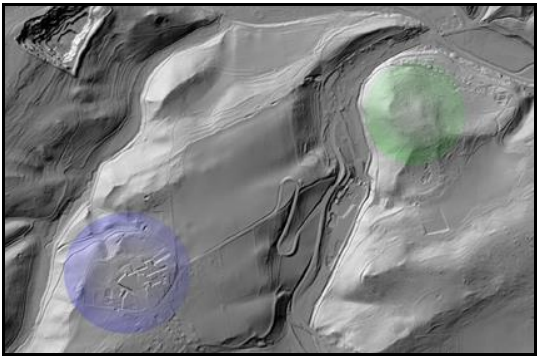


Abb. – Reliefansicht Kloster Steinfeld und „Am Nonnenbusch“, Screenshot tim-online.de, Topografische Karte 1:5000, digitales Geländemodell.

Kalendarische Analysen von Steinfeld und Umgebung befinden sich in Vorbereitung und erscheinen später auf den Seiten von vorzeitkalender.de.

In Urft und Umgebung wurde bereits zur Römerzeit Eisen geschmolzen. Bis zum Niedergang der Eisenindustrie im Raume Kall hatte sich dieser Erwerbszweig gehalten. „Heute findet man die Reste großer Speicherbecken im Bereich der ehemaligen Steinfelder Hütte in Urft und am Gut Neuwerk in der Urfter Rosauel. Es sind bekannt Erzlieferungen nach Urft zur Rosaueler Eisenhütte (Neuwerk), gegr. 1710, und zur Steinfelder Hütte, gegr. 1726, ferner zu den Dalbendener Hütten (Altwerk), gegr. 1646, und Dalbendener Neuhütte, gegr.1725.“ [19]

Alendorf.

Wer nach Alendorf kommt, erhält den Eindruck, als würde er sich in ein wundersames Tal in Italien begeben, so sehr prägen die umliegenden mit Wacholder bestandenen Hügel die Landschaft. Das angrenzende Naturschutzgebiet Lampertstal beherbergt die so genannte Wacholderheide. Man fühlt sich in ein Tal der Jungsteinzeit versetzt.

Hier schuf sich die Geschichte Denkmäler besonderer Art: Seltene Orchideenarten, Mit Wacholder bestandene Berge und schließlich der Kalvarienberg 525 Meter hoch, 1675 angelegt. Aus dem

[19] Auf der Suche nach Eisenstein - Spuren Kaller Bergleute, Von Nikolaus Kley und Hans-Georg Brunemann, Aus: 100 Jahre Eifelverein Ortsgruppe Kall 1895 bis 1995, Festschrift der Ortsgruppe Kall des Eifelvereins aus Anlaß des 100-jährigen Jubiläums in Verbindung mit dem Eifeltag des Eifelvereins und dem Bezirkswandertag der Bezirksgruppe Euskirchen, 89 S.

Euskirchener Volksblatt vom 15. Februar 1938 ist ein wundersamer Aufsatz erhalten, den hier ungekürzt wiederzugeben sich lohnt: [20]

Alendorf - Eine Eifeler „Wehrkirche“ auf Bergeshöh

Das Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, 8. Jahrgang, 1936, Heft 3, nennt in dem Aufsatze von Th. Wildeman: „Wiederherstellung alter Dorfkirchen und Kapellen“ die Kirche von Alendorf eine „Wehrkirche“. Wildeman rechtfertigt in diesem Aufsatze einleitend das Verfahren der Rheinischen Denkmalpflege, daß sie nicht einige „wertvolle Teile“ der Denkmale alter Kultur erhält, sondern ganze Arbeit macht.

„Alendorf, Berndorf, Gransdorf und Mechernich wären nicht mehr die malerischen Wehrkirchen in harmonischer Komposition auf einsam beherrschender Höhe, wollte man an ihnen auch nur ein einziges Teilstück aufgeben, eingerechnet die alten Friedhofsumwehrungen in Bruchstein und den alten Baumbestand“. Aus demselben Gesichtspunkte ist die Wiederherstellung der alten Pfarrkirche in Houverath erfolgt und der Dotteler Kirche im Gange, über die wir bereits an dieser Stelle berichteten.

Die Pfarrkirche in Alendorf ist der hl. Agatha geweiht, der Märtyrerin, Patronin des Malteser-Ritterordens und der Glockengießer, der Schutzheiligen gegen Feuersgefahr, an deren Festtag seit vielen Jahrhunderten in unserm Vaterlande in Häusern und Ställen Lichter angezündet, Kerzen und Früchte geweiht wurden, die auch in Scheven Kirchenpatronin ist und im benachbarten Elsig in besonders festlicher Weise verehrt wird. Heute, am St. Agathatage, soll ihre Kirche in Alendorf als das Werk Rheinischer Denkmalpflege gewürdigt werden.

---

[20] Quelle: Euskirchener Volksblatt Nr. 30 vom 15. Februar 1938

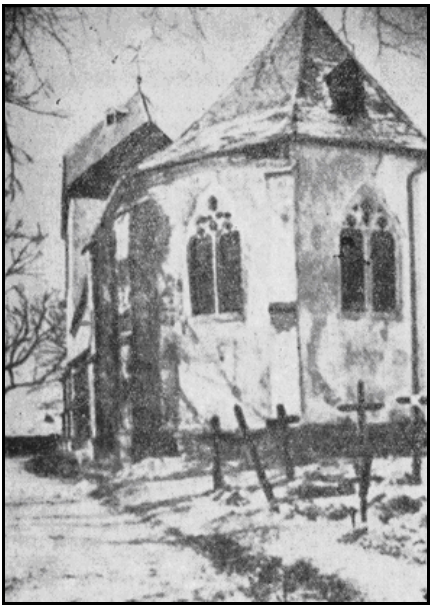


Abb. – Die alte Pfarrkirche vor der Instandsetzung.

Alendorfs Geschichte

Die Pfarre Alendorf liegt auf der Hochebene zwischen dem Quellgebiet der Ahr und der oberen Kyll, nahe der Grenze des Regierungsbezirks Trier und ist nur eine Stunde von der Kyll und der Eisenbahnstation Jünkerath entfernt. Sie besteht aus dem Pfarrdorf Alendorf und der Filiale Waldorf und hat insgesamt rund 450 Einwohner.

Der Ort Alendorf erscheint zuerst urkundlich im Jahre 1253, als die Abtei Malmedy dem Kloster Frauenkron das Patronat der „ecclesia parrochialis de Alendorph“ und der zugehörigen Kapellen übertrug. Die Siedlung muß also wesentlich älter sein. Alendorf hat, was dort aufgefundene unterirdische Bauten und Münzen beweisen (Bonner Jahrb., Heft 57), unzweifelhaft bereits zu Römerzeiten bestanden. Schon früh gehörte es den Herren von Dollendorf; im 13. Jahrh.

erscheint einer der Dollendorfer Grafen als Pfarrer von Alendorf. Später kam es mit Jünkerath an Blankenheim, mit dessen Geschichte es bis zum Einfall der Franzosen (1794) verbunden blieb. Auch der Johanniterorden war früher in Alendorf begütert; der Orden erwarb im Jahre 1317 das Patronatsrecht, das er durch seinen Komtur zu Roth bei Vianden ausüben ließ.

Die älteste Pfarrkirche von Alendorf, auf die sich obige Urkunde bezieht, lag mitten im Orte und wurde um 1868 abgebrochen. Im 15. Jahrhundert entstand eine zweite Kirche „auf dem Kirchberg“ oder „auf Lind“, ein Stück Weges vom Dorfe entfernt. Noch 1858 diente die alte Kirche als Winterkirche, während in der Zeit von Ostern bis Allerheiligen der Sonntagsgottesdienst in der zweiten Kirche gehalten wurde. Im Jahre 1928 ist dann ein Neubau nach den Plänen des Diözesan-Baumeisters Renard entstanden, der heute als Pfarrkirche gilt.

Die wiederhergestellte Kirche

Die Wiederherstellungsarbeiten der Rheinischen Denkmalpflege dienen der zweiten Kirche, der heutigen Friedhofskapelle, die in hoher und freier Lage sich wirkungsvoll im Schutze hoher Buchen erhebt, die im Jahre 1827 gepflanzt wurden. „Ein typisch spätgotischer, einheitlicher Bau“, sagt Wackenroder in „Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden“, dessen Zustand vor der Instandsetzung wir im Bilde wiedergeben. Ueber die Wiederherstellungsarbeiten berichtet Wildeman a. a. O.:

„Ganz im Süden des Kreises Schleiden konnte dann noch jene so herb und einsam liegende Wehrkirche von Alendorf wenigstens schon in der äußeren Substanz gerettet werden, bei der es fast so weit gekommen wäre wie in Houverath. Auch hier stieß die Finanzierung zunächst auf unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten, so daß etwa zehn Jahre seit den ersten Bemühungen verstrichen, ehe die Wiederherstellungsarbeiten des

ersten Bauabschnittes (Rohbausicherung) in Fluß kommen konnten. Es bedurfte einer Beihilfe von 2000 RM. des Staates (Ministerium der kirchlichen Angelegenheiten) und 2000 RM. der Provinz neben den Bemühungen des Kreises Schleiden und der Gemeinde, damit die gänzlich morschen Dächer - auch hier wieder in rein altdeutscher Handwerksart - neu eingeschiefert, das Mauerwerk ausgefugt und mit Weißkalk überschlämmt, der Turm repariert und die Friedhofsmauer gefestigt werden konnten. Für 1937 wird die Erneuerung des ebenfalls mit schönlinigen Netzgewölben abgeschlossenen Innenraumes erhofft, was man dem tatkräftigen Pfarrer und der Gemeinde nur wünschen kann. Denn an stimmungsvoll erhabener Eingruppierung in die karg bewachsene Kalksteinlandschaft dieses Gebietes dürfte sie von keiner Eifel- oder Hunsrückkirche übertroffen werden.“

Abb. – Die Lage der alten Pfarrkirche in der Eifellandschaft (Volksblatt-Archiv).

Die drei alten Holzaltäre aus der Barockzeit mit reichem Figurenschmuck, darunter einer Statue der Pfarrpatronin, die als Bekrönung eines Seitenaltars diente, sind abgebrochen worden. Eine

Altartafel vom Jahre 1468, die aus Steinfeld stammte, ein Oelgemälde aus Holz, das Wackenroder a. a. O. als „gute Kölner Arbeit“ bezeichnet, ist in das Provinzial- Museum in Münster i. W. gewandert. Dagegen besitzt die Kirche noch drei alte Glocken aus den Jahren 1444, 1515 und 1528.

Die Inschrift der mittleren nennt den Namen der Kirchenpatronin. Von diesen Glocken berichtet Johannes Becker in seiner „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim“:

„Berühmt ist die Kirche in Alendorf wegen ihres schönen Geläutes. Man erzählt sich, daß bis zum 16. Jahrhundert fünf Glocken dagewesen wären, die man wegen ihres schwachen Tones in drei habe umgießen lassen. Auf dem Kirchhofe habe der Glockengießer Johann von Trier den Guß vorgenommen, zu dem die Pfarrgenossen alles erreichbare Kupfer, Zinn und Silber beigesteuert hätten; insbesondere soll die Haushälterin des damaligen Pfarrers Johann von Kiell (dessen Name auf der mittleren Glocke verewigt ist. Die Schriftl.) eine ganze Schürze voll Edelmetall zum Gusse gebracht haben. In der Tat haben die jetzigen drei Glocken von Alendorf einen herrlichen Klang, und es mag richtig sein, daß der Pfarrei einstens 8000 Taler geboten wurde für ihr Geläute.“

Die Legende von dem Einschmelzen zweier Glocken wird stark erschüttert durch die Tatsache, daß auf der jetzigen Schule in Alendorf eine Glocke vom Jahre 1690, gemäß Inschrift dem hl. Petrus geweiht, und in der 1928 neu erbauten Pfarrkirche eine Wendelinus-Glocke vom Jahre 1696 hängt, die beide sehr wahrscheinlich aus der ehemaligen Pfarrkirche stammen.

Das durch die Rheinische Denkmalpflege vor dem Verfall gerettete und wiederhergestellte stimmungsvolle Gotteshaus, die alte „Wehrkirche“ von Alendorf, inmitten hoher Buchen, die unser zweites Bild im Hintergrunde zeigt, ist aber nicht die einzige Sehenswürdigkeit in der charakteristischen Eifellandschaft.

Der Kreuzweg

Unser Bild zeigt im Vordergrunde einen großen Bildstock, eine von den vierzehn Stationen, die sich von der alten Pfarrkirche zu dem etwa eine halbe Stunde entfernten Kellberge hinziehen. Auf diesem Berge ist durch den Grafen Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim im Jahre 1663 eine Kapelle errichtet worden, von der heute nichts mehr vorhanden ist. Die Baurechnungen dieser Kapelle werden noch im Staatsarchiv von Koblenz aufbewahrt. Graf Salentin Ernst nimmt in der Reihe der Blankenheimer Herren eine hervorragende Stelle ein. Er trat im Jahre 1644, vierzehnjährig, die Herrschaft, zunächst unter Vormundschaft an und regierte bis zum Jahre 1694. In zwei Ehen hatte er achtzehn Kinder. Er war auch der Gründer der Jünkerather Gewerkschaft; 1687 erteilte er dem auf Ahrhütte beschäftigten Hüttenmeister Jean de l'Eau die Konzession: „ein frey Hüttenwerke auf beste manier in unserer Reichsfreyen Herrschaft Jünkerath aufzurichten.“

Alendorf lag auf dem Wege von Blankenheim nach Jünkerath. Graf Salentin Ernst soll der Sage nach zu dem Kapellenbau in Alendorf dadurch angeregt worden sein, daß ein Vorfahre von ihm, der aus Palästina zurückgekehrt war, durch den Anblick der Alendorfer Gegend auf das lebhafteste an Jerusalem und seine Umgebung erinnert worden sei, weil insbesondere die Entfernung von der Spitze des Kellberges bis zum Pfarrhause in Alendorf dieselbe war, wie vom Kalvarienberge in Jerusalem bis zum Hause des Pilatus. Er ließ dann zwischen jener Kapelle und der Pfarrkirche sieben Stationsbilder errichten, die in der Folge auf vierzehn vermehrt wurden, deren Entfernung voneinander genau derjenigen entsprechen soll, welche die Stationen in Jerusalem voneinander haben. Ohne Zweifel ist der Name des Berges, Kellberg, eine verstümmelte Form für den Namen Kalvarienberg, den der Berg früher als Endpunkt des Kreuzweges getragen hat. An Stelle der Kapelle erhebt sich dort jetzt ein weithin sichtbares Steinkreuz, das

etwa 4 Meter hoch ist, mit einem halblebensgroßen Kruzifixus in einfacher gotisierender Art. +

Wackenroder beschreibt die Stationen a. a. O. wie folgt: „Die zweite Station, recht malerisch unter hohen Bäumen am Portal des Kirchhofs, ist eine drei Meter hohe, schlanke, sich verjüngende Stele (griechischer Name für Grabsäule. Die Schriftl.), bedeckt mit breitem, rosettengeschmücktem Flechtwerk, und ist mit einem Kreuz bekrönt. Der Sockel ist mit Beschlagmuster verziert; an der Front das von einer Engelfigur gehaltene Ehewappen des Johan Arnold Grafen von Manderscheid-Gerolstein, als elterliche Wappen des Stifters, die auch an der nächsten, ähnlichen Station am Fuße des Kalvarienberges wiederkehren. Eine der Stationen enthält in flacher Nische die sehr einfache Figur der hl. Veronika mit dem Tuche in beiden Händen und eine Inschriftkartusche am Sockel, nebst der Zahl 1680.“

Der Kreuzweg ist im Jahre 1869 gelegentlich einer Mission neu eingeweiht worden und wird seitdem wieder so fleißig besucht wie ehemals, besonders am Palmsonntag und Karfreitag. Wildeman sagt in dem Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege über den Eindruck einer solchen Wallfahrt in dieser Umgebung: Wer hier einmal den Bittgang der größeren Schulkinder erlebt hat, die ernst und feierlich unter den alten Buchen um das Gotteshaus ziehen, der im Dorfe Verstorbenen fürbittend gedenkend, und dann den Prozessionsweg zur gegenüberliegenden Kreuzberggruppe wallfahrten, der wird dieses Erlebnis aus dem ganz verinnerlichten Volksleben wie ein hehres Bild von Richte nie vergessen können.“

Ueber die Restaurierungsarbeiten an der alten Pfarrkirche in Alendorf im Jahre 1937 wird uns vom dortigen Pfarramt berichtet:

Nachdem im Jahre 1936 die Kirche von außen gesichert war, wurde im Jahre 1937 mit der Restaurierung des Innern der Kirche begonnen. Hier galt es zunächst das sehr schöne und reiche

Rippengewölbe zu sichern, da ein Teil der Gewölberippen, namentlich in der Chorpartie, mit Einsturz drohte und die Gewölbekappen sehr starke Beschädigungen infolge des alten morschen Daches aufwiesen.
Im Verlauf dieser Arbeiten fanden sich an den gesamten Gewölben und Wänden mittelalterliche Wandmalereireste. Damit nun hier keine baugeschichtlichen Werte vernichtet wurden, übernahm Malerkonservator Hübner - Köln auf Anordnung der Denkmalpflege die genaue Untersuchung und Freilegung eines Teiles dieser alten Malereien. Sehr feine Ornamente aus der Gotik und auch aus der Barockzeit wurden unter dem mehrfachen Kalküberstrich ans Tageslicht gebracht. Die ergänzende Bearbeitung und Ausmalung der Kirche in der alten ursprünglichen Arbeit wird einem späteren Zeitpunkt überlassen.

In der Sakristei wurde ein neuer Holzbohlenbelag angebracht. Für die zum Ganzen der Kirche mit passenden, unschönen bunten Chorplatten aus jüngster Zeit, wurde ein neuer Plattenbelag aus Natursteinen gelegt.

Der sehr häßliche Windschutzvorbau am Westportal, ebenfalls aus jüngster Zeit, wurde abgebrochen und zum Schutz des neuen Westportals eine sehr wirkungsvolle Holzsäulenvorlaube aus schwerem, nur mit der Axt behauenem Eichenholz errichtet.
Da die Kirche in Zukunft als Kriegergedächtniskapelle gelten soll, stehen auf dem Stirnbalken die eingemeißelten Worte aus einem Kriegsgedicht des Eifeldichters Ludwig Mathar:

Heldenweihe beut uns das eherne Heute aufs neue,
bis wir bei den Ahnen schlafen
wogenstill im Friedenshafen.

Die Feuchtigkeit im Innern der Kirche ist stark zurückgedrängt worden, nachdem die an der Nord- und Westseite lagernden

Erdmassen beseitigt worden sind und eine Trockenmauer an der Nordseite errichtet wurde.

Bei den Außenarbeiten fand sich an der Südseite auch noch ein unter dem Mauerputz verstecktes, hübsches spätgotisches Portal mit Maßwerkornamenten. Da sich die ältesten Leute im Dorf dieses Eingangs nicht mehr erinnern, dürfte es schon Jahrhunderte unter dem Putz verborgen gewesen sein.

Auch dem Friedhof um das Gotteshaus wurde eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Sehr schöne Holzkreuze aus der Hand eines einheimischen Laienkünstlers fanden ihre Aufstellung, die sich dem Gesamtbild des altehrwürdigen Baudenkmals in würdiger Weise anpassen.

Welche wertvollen Stücke diese alte Kirche einst besessen, geht auch daraus hervor, daß es dem jetzigen Pfarrer gelungen ist, ein altes Altarbild vom ersten Altar dieser Kirche ausfindig zu machen. Das Bild stammt aus der Zeit von 1468 und stellt die Heiligen dar, die in der Pfarrgemeinde besondere Verehrung genießen. Es ist heute ein wertvoller Besitz des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. (Die betr. Mitteilung bei Wackenroder ist demnach richtig zu stellen. Die Schriftltg.)

Als am letzten Allerseelentage erstmalig wieder in der so malerisch auf der Höhe vor dem Dorfe gelegenen Kirche Gottesdienst gehalten wurde, zeigten sich so recht die Liebe und Anhänglichkeit der Dorfbewohner ihrem altehrwürdigen Gotteshaus gegenüber.

Hoffentlich können in diesem Jahre die Restaurierungsarbeiten ganz zu Ende geführt werden, damit so ein herrliches, baugeschichtliches Denkmal der Rheinlande und besonders des Eifellandes dem Grabe der Vergessenheit und Nichtbeachtung endgültig entrissen wird.“

Soweit dieser geschichtsträchtige Ort beschrieben aus alter Feder. Einige Fotos aus neuerer Zeit runden diesen Einblick in Alendorf Vergangenheit noch ab.

Nachbetrachtungen.

Mit den historischen Beträgen und Bildern von Alendorf möchte ich die Herkuleslinie von Erkelenz nach Hermeskeil abschließen. Die weiteren südlich gelegenen Orte liegen außerhalb von NRW und weisen andere Kultstättenabstände auf. Eine Fahrt nach Hermeskeil über Meerfeld bei Bettenfeld erbrachte interessante Einblicke, die andernorts behandelt werden.

Abb. – Blick von Alendorf zum Kalvarienberg. Foto vom 17. Februar 2008.

Abb. – Wacholderheide vom Kalvarienberg aus. Foto vom 20. August 2007.

Abb. – Kalvarienberg. Foto vom 20. August 2007.

Abb. – Alte Kirche vom Kalvarienberg aus. Foto vom 7. Februar 2008.

Die Kalenderlinie Bergstein – Michelsberg.

Es handelt sich um die Strecke Bergstein (Burgberg, Krawatschketurm) – Bad Münstereifel-Mahlberg, Michelsberg Kirche = 33,778 m, 0,829 = 40645 Yard, 0,3328 = 101496 Fuß, eine Ausrichtung der Sommersonnenwendlinie von 126,76 Grad

Die Tatsache, dass Burgberg und Michelsberg zu den höchsten Erhebungen der Nordeifel zählen und die Verbindungslinie genau auf der Sommersonnenwendlinie verläuft, machen diese Ausrichtung interessant.

Die Linie tangiert unterwegs den oberen Mittelberg bei Abenden, ein Punkt, an dem sich etwa 10 sonstige Kalenderlinien treffen und

der als Kultstättenzentrum anzusehen ist. [21] Die Länge des ersten Linienabschnitts beträgt etwa 4000 Meter.

Der zweite und dritte Linienabschnitt beträgt 1000 und 1500 Meter und berührt 2 Quellen am Badewald. Von dort sind es zum nächsten Punkt der Linie 3635 Meter zur Michaelskapelle südlich von Vlatten.

Die Linie führt schließlich über Mechernich zum Michelsberg bei Bad Münstereifel - Mahlberg.

Die Kultstättenlinie Gut Kirschbaum – Kirchbusch.

Bei der Erfassung der römischen und vorrömischen Kultstätten im Raume Nideggen – Heimbach fiel auf, dass sich auf dieser Linie mehrere historische Stätten, wie das ehemalige römische Nideggen, das Dürener und Zülpicher Tor in Nideggen und ein Hügel neben dem Matronentempel in Abenden befinden. Diese Linie auf der Nord-Süd-Tangente wird hier nicht weiter erörtert.

---

[21] Heinrich Klein, Der Mondkalender von Abenden, Eine kalendarische Betrachtung, Kalenderforschung Band IV, ISBN 978-3752861266.

© *Copyright.*

Bergheim, den 19.9.2022

Dieses Buch unterliegt dem urheberrechtlichen Schutz. Alle Rechte sind bei Heinrich Klein, Bergheim.

Es handelt sich um eine private Veröffentlichung. Das Copyright an den Sammlungen und historischen Schriften liegt bei den jeweiligen Archiven. Die hier eingebundenen Texte und Bilder beinhalten den Ausschluss der gewerblichen Nutzung und Weitergabe. Sonstige eingebrachte Texte und Bilder unterliegen den Rechten der Sammler oder des Verfassers. Es handelt sich um Teile privater Sammlungen, für die jeweils eigenes Copyright gilt. Jegliche Vervielfältigung wird hiermit untersagt.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (Buch, Heft, Kopien, Scans, Film, TV, Ton oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Medien verarbeitet, vervielfältigt, verbreitet oder übersetzt werden. Anfragen sind bitte an die Archive, die einzelnen Sammler oder den Verfasser zu richten.

© Heinrich Klein
© Vorzeitkalender.de